

denbremsen im Euroland“ (501) Erwähnung. Abgesehen von der Tatsache, dass dieser Beitrag die Entwicklungen seit dem Fiskalpakt noch nicht berücksichtigt, hat die Wahl des Autors auch hier dazu geführt, dass eine kritische Diskussion dieses neuen haushaltspolitischen Instrumentariums hinsichtlich möglicher föderaler Implikationen unterbleibt. Es liegt auf der Hand, dass ein Vertreter von „Deutsche Bank Research“ schon aufgrund seines Framings der Krise als Staatsschuldenkrise die deutsche Schuldenbremse einseitig als „ein intelligentes und Erfolg versprechendes Konzept zur langfristigen Senkung der Staatsverschuldung“ (502) lobt und am Ende die Einwände der Kritiker allesamt entkräftet. Umso anregender sind die Beiträge von *Eberhard Eichendorfer* zum europäischen Sozialrecht sowie *Aleida Assmanns* Überlegungen zu einer dialogförmigen europäischen Gedächtniskultur. Einen wirklichen Mehrwert liefern die Länderbeiträge zu unterschiedlichen Föderalstaaten, zumal sie ebenfalls von Juristen stammen. Damit gelingt es *Härtel*, aufzuzeigen, dass eine komparative Vorgehensweise durchaus eine Bereicherung für die deutsche Reformdiskussion sein könnte – ein Umstand, der von Verfassungsrechtlern gerne in Zweifel gezogen wird. Mit den Aufsätzen des letzten Abschnitts schlägt die Herausgeberin dann wieder den Bogen zu ihrem ersten Band, in dem sie mit Autoren wie *Ottfried Höffe*, *Michael Zürn*, *Udo di Fabio* und *Angelika Emerich-Fritsche* zu Wort kommen lässt, die sich aus einer eher philosophischen Perspektive Gedanken über die föderale Dimension der im Entstehen begriffenen Weltgesellschaft machen. Damit wird in verblüffender Weise an die ide-

engeschichtlichen Ursprünge der Föderalismustheorie angeknüpft. Das „Handbuch Föderalismus – Föderalismus als demokratische Rechtsordnung und Rechtskultur in Deutschland, Europa und der Welt“ bildet unzweifelhaft eine Fundgrube für eine Vielzahl der Fragen, die die gegenwärtige Föderalismusdebatte bestimmen. Eine besondere Stärke des Kompendiums besteht in den soliden Darstellungen der verfassungsrechtlichen Grundlagen der deutschen und europäischen Bundesstaatlichkeit. Mit Blick auf den interdisziplinären Anspruch wäre jedoch eine stärkere Berücksichtigung von neueren Erkenntnissen und Ansätzen der außereuropäischen Föderalismusforschung genauso wünschenswert gewesen wie eine konsequente Gegenüberstellung unterschiedlicher Analysezugänge zu normativ besonders aufgeladenen Aspekten der Föderalismusforschung. Durch restriktivere editorische Vorgaben hätte sich zudem sicherlich eine bessere strukturelle Vergleichbarkeit der Aufsätze sowie eine Vermeidung von diversen redundanten Überschneidungen erreichen lassen. Denn leider variieren die Beiträge doch erheblich sowohl in ihrer theoretischen und methodischen Qualität als auch in ihrer bloßen Länge.

Henrik Scheller

Gehlbach, Scott. *Formal Models of Domestic Politics*. Cambridge u.a. Cambridge University Press 2013. 228 Seiten. 67,86 €.

Formale (spieltheoretische) Modelle spielen in der vergleichenden Politikwissenschaft, der politischen Soziologie und der politischen Ökonomie eine immer bedeutendere Rolle. Gleichzeitig

fehlt es an Literatur, die Politikwissenschaftler in die Logik und Funktionsweise einschlägiger Modelle in diesen Bereichen einführt. Dieses Buch füllt erstmals diese Lücke in der politikwissenschaftlichen Grundlagenliteratur.

Auf nur rund 200 Seiten erklärt *Scott Gehlbach* Schritt für Schritt einige der wichtigsten Modelle auf den Gebieten: politischer Wettbewerb, Interessenpolitik, Delegation, Vetospieler, Koalitionen, politische Kontrolle und politischer Wandel. Dabei geht es *Gehlbach* nicht um eine inhaltliche Aufarbeitung dieser Themen, auch nicht um eine Einführung in die Spieltheorie; *Gehlbachs* Interesse gilt allein der Erklärung formaler Modelle. Wer lernen möchte, wie formale Modellierung funktioniert und wie einige der wichtigsten Ergebnisse der formalen politikwissenschaftlichen (und ökonomischen) Literatur zu Stande kommen, dem sei dieses Buch empfohlen.

Das Buch unterscheidet sich von einschlägigen Lehrbüchern zur politischen Spieltheorie (hier seien besonders Morrows „Game Theory for Political Scientists“ und McCarty & Meiowitz „Political Game Theory“ genannt) dadurch, dass es etablierte Modelle aus der Fachliteratur ins Zentrum des Interesses stellt. Spieltheoretische Lehrbücher stellen dagegen technische Gesichtspunkte in den Vordergrund, wie Spielform, Lösungskonzept oder den Informationsgrad der Spieler und beziehen Modelle aus der Fachliteratur oft nur sporadisch ein. Am ehesten vergleichbar ist *Gehlbachs* Buch mit Austen-Smith & Banks „Positive Political Theory II“. Aber während letzteres ohne Mathematikstudium unverständlich bleibt, ist es gerade *Gehlbachs* Verdienst, dass er dem Leser schrittweise

und didaktisch brillant die interne Logik formaler Modelle nahe bringt. Bei aller anschaulichkeit verzichtet *Gehlbach* nicht auf analytische Präzision. Voraussetzung zum Verständnis des Buches sind Grundkenntnisse der Spieltheorie auf dem Niveau des erwähnten Lehrbuchs McCarty & Meiowitz, sowie die Vertrautheit mit formaler Notation und einfacher Differenzialrechnung. Der technische Schwierigkeitsgrad der acht Kapitel variiert, mit steigender Tendenz zum Ende des Buches hin. Viele Kapitel sind ebenfalls so aufgebaut, dass sie nach und nach komplizierter werden. Jedes Kapitel schließt mit zahlreichen Übungsaufgaben, für die der Autor Lösungen auf Anfrage bereithält.

Kapitel 1 und 2 behandeln Modelle des elektoralen Wettbewerbs („Electoral Competition“) unter Sicherheit (Kapitel 1) und Unsicherheit (Kapitel 2) über die Präferenzen der Wähler. *Gehlbach* beginnt mit Darstellungen des klassischen Hotelling-Downs-Modells und des Wittman-Modells des politischen Wettbewerbs. Anschließend skizziert er grundlegende Resultate in der Modellierung des Mehrparteiwettbewerbs. Abschließend führt *Gehlbach* in eine Reihe von Modellen ein, die nicht nur die Positionen, sondern auch die Zahl der politischen Wettbewerber endogen aus den Präferenzen strategischer Wähler ableiten. Kapitel 2 behandelt dieselben Themen unter der Annahme, dass politische Wettbewerber unsicher über die Präferenzen der Wähler sind.

Kapitel 3 ist Modellen der Interessenpolitik („Special Interest Politics“) gewidmet. *Gehlbach* beginnt mit einer Darstellung von Modellen, die Wahlkampfausgaben und den Einfluss von Sponsoren auf die politischen Positio-

nen von Kandidaten beschreiben. Als Grundlage hierfür dienen auch einige der Modelle aus Kapitel 2. Im zweiten Teil wendet er sich Lobby-Modellen zu. Dabei betrachtet *Gehlbach* zunächst die strategische Interaktion zwischen einem Politiker und einer einzelnen Lobbygruppe, bevor er abschließend ein Modell vorstellt, in dem mehrere Lobbygruppen um politischen Einfluss ringen.

Kapitel 4 behandelt Vetospieler. Hier widmet sich der Autor zunächst dem bekannten Resultat der Politikstabilität und der Bedeutung der Agendasetzung bei der Auswahl neuer Politikergebnisse. Anschließend wendet sich *Gehlbach* Pivot-Modellen des legislativen Prozesses zu. Nach einer Besprechung der Grundzüge der Portfolio-Allokationstheorie zeigt *Gehlbach* abschließend unter Bezugnahme auf Modelle aus Kapitel 3, wie Vetospieler als Moderatoren des Einflusses von Interessengruppen verstanden werden können.

Kapitel 5 („Delegation“) führt in Principal-Agent-Modelle ein. *Gehlbach* beginnt mit einem Modell der Anreize eines Gesetzgebers, Entscheidungskompetenzen an Verwaltungsbeamten zu delegieren. Darauf aufbauend, bespricht er zahlreiche Erweiterungen des Modells, etwa die Möglichkeit unterschiedlich leistungsfähiger Verwaltungsapparate oder die Einführung klar definierter Beschränkungen des bürokratischen Handlungsspielraums. Zuletzt bespricht er Modelle legislativer Delegation an Ausschüsse und analysiert die Bedeutung von Amendment-Regeln.

Kapitel 6 behandelt Koalitionen. *Gehlbach* beginnt mit einer ausführlichen Darstellung des grundlegenden Bargaining-Modells von Baron und Ferejohn und seiner zahlreichen Erweiterungen.

Daran anschließend betrachtet er Baron und Diermeiers Modell der Regierungsbildung in parlamentarischen Demokratien und bespricht verschiedene Ansätze zur Erklärung super-majoritärer Koalitionen. *Gehlbach* schließt das Kapitel mit einer ausführlichen Darstellung von Selektorats-Modellen.

Kapitel 7 widmet sich dem Thema „Political Agency“. Wie in Kapitel 5 geht es hier erneut um Principal-Agent-Modelle, diesmal mit Fokus auf dem Problem der Verantwortlichkeit von Repräsentanten gegenüber ihren Wählern. *Gehlbach* beginnt mit dem Barro-Ferejohn-Modell des Moral-Hazard-Problems bei der Wahl von Repräsentanten. Im Anschluss daran betrachtet er Modelle, in denen Wähler zusätzlich zum Moral Hazard auch das Problem der Selektion kompetenter Repräsentanten bewältigen müssen und schließt mit einer Einführung in Modelle, die das Selektions- und Verantwortlichkeitsproblem als Signalspiel zwischen Wählern und Kandidaten konzipieren. Kapitel 8 stellt Modelle des politischen Wandels („Regime Change“) vor. *Gehlbach* beginnt die Darstellung mit einer Einführung in Modelle kollektiven Handelns unter vollständiger und unvollständiger Information. Das Ziel kollektiven Handelns ist dabei der Umsturz bestehender Herrschaftsverhältnisse. Nach einer kurzen Einführung in die Theorie von Markov-Spielen bespricht *Gehlbach* abschließend ausführlich Acemoglu und Robinsons Modell politischen Wandels.

Abschließend sei erläuternd angemerkt, dass *Gehlbach* relativ wenig Gewicht auf die weiterführende Diskussion von Ergebnissen legt. Die große Stärke des Buchs liegt in der anschaulichen Erklärung und Herleitung theoretischer Resultate und Einsichten. Eine Bewertung

der Tragweite der Ergebnisse nimmt der Autor nicht vor. In gestalterischer Hinsicht hätte das Buch möglicherweise von einer kurzen Bibliografie nicht besprochener Modelle am Ende jedes Kapitels profitiert, die den Einstieg in das vertiefende Studium erleichtert hätte. Aber das sind nur Randbemerkungen, die den großen Wert dieses Buchs nicht mindern können.

Michael Herrmann

Sum, Ngai-Ling und Bob Jessop.  
*Towards a Cultural Political Economy. Putting Culture in its Place in Political Economy.* Cheltenham (u.a.): Edward Elgar 2013. 569 Seiten. 120,00 £.

Nach dem 2007 erschienenen Band *Beyond the Regulation Approach. Putting Capitalist Economies in their Place* ist die vorliegende Schrift die zweite große Kooperation von *Ngai-Ling Sum* und *Bob Jessop* in Buchform. Ihre (gemeinsame) Hinwendung zur Cultural Political Economy, die sich seit rund zwei Jahrzehnten entwickelt, findet hier nun ihre erste große Zusammenführung und ist das Resultat jahrzehntlanger Forschungarbeit. Marxismus, heterodoxe Ansätze der Ökonomie sowie „Foucauldian analyses of discourses“ sind die Hauptreferenzpunkte der Autoren. Wichtige zu Grunde liegende Theoretiker sind neben Foucault und seiner „work on discursive formations and dispositives“ (1) die Marxisten Louis Althusser und Nicos Poulantzas (x), aber vor allem Antonio Gramsci und seine hegemonietheoretischen Überlegungen (1). Ferner führt das Buch den von Jessop in mehreren Artikeln und Monographien zur Staatstheorie ausgearbeiteten „critical-realistic, strategic-relational ap-

roach“ (viii) fort. Getrieben sind die Autoren von einem „general interest in the philosophy of science, efforts to reconstruct historical materialism, and developments in state theory“ (ix). Die Frage der Wissenschaftstheorie und damit unmittelbar verknüpft die Frage nach der Beschaffenheit der (sozialen) Welt und dem Zugang zu dieser sind daher ein ebenfalls wichtige Themen spektren, die das gesamte Buch durchziehen. *Sum* und *Jessop* übertreiben keineswegs, wenn sie explizit formulieren, dass sie mit ihrem Band ein „grand-theoretical project“ (1) vorlegen.

Neben einer Einleitung besteht der Band aus 13 Kapiteln, die in Teilen auf früheren Artikeln beruhen, aber alle samt neu geschrieben wurden (xvii). Der Fokus liegt „on the semiotic dimensions of political economy considered both as a field of inquiry and as an ensemble of social relations“ (viii). „Simiosis“ soll dabei die Politische Ökonomie keinesfalls ersetzen, sondern vielmehr vertiefen (ebd.). Der Begriff wird verstanden als „sense- and meaning-making“ und dient als „crucial concept [...] and analytical [...] tool“ (ebd.). Damit werde es aus Sicht der Autoren möglich, die „logic of capital accumulation and its relations to the social formations in which it is embedded“ (ebd.) zu erklären. Zugleich wird damit Kultur nicht allein als Sprache oder Diskurs verstanden, sondern umfasst prinzipiell diejenigen sozialen Prozesse, die Bedeutung produzieren und in die Welt tragen (ebd.). Cultural Political Economy (CPE), wie sie von *Sum* und *Jessop* konzipiert und ausgearbeitet wird, „is concerned with the semiotic and structural aspects of social life and [...] theory articulation“. Außerdem „it combines the analysis of